

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 3 (1877)
Heft: 37

Rubrik: Feuilleton : Der letzte Tag des alten Thiers

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Truppenzusammenzug.

Mein theurer Karl XII.

Schon sind beinahe 10 lange Tage herum, seid Du Dich meinem Arme entwandest, wie weiland Hector der Andromache, um im kriegerischen Spiel Deine Sehnen zu stärken und Deinen Muth zu erhöhen und noch immer sitze ich ohne einen Brief von Dir da, obgleich, wie mir der mich täglich besuchende Militärdirektor mittheilt, die Korrespondenzen für das Militär franko sind. A propos Militärdirektor kannst Du ihm nur dankbar sein, daß er mich so gut unterhält, sonst würde ich vor langer Weile sterben. Der einzige Trost für mich besteht darin, daß er mich des Bestimmtesten versichert, Du werdest nach diesem Zusammenzug ganz gewiß avanciren und zwar müßtest Du sogleich Jourtour bei den Schnellläufern werden. Also sei getrost, meine Hoffnung lächelt Dir und die des Militärdirektors auch.

Am meisten beunruhigt mich der Krieg im Orient und zwar in dem Verlaufe, den er jetzt nimmt. Nach den zuverlässigsten Nachrichten nämlich, die ich, wie Du weißt, jeden Morgen durch das „Tagblatt“ beziehe, wurden nämlich die Türken in den letzten Tagen mehrmals geschlagen und auch Dein Geschäftsfreund Weisfele bestätigte es mir gestern, indem er mir heimlich zuflüsterte, ich solle Dir ja mittheilen, daß die „Türken“ sehr gefallen seien.

Das sind, mein theurer Karl, recht bittere Vermuthungstropfen auf mein neues seidenes Kleid, welches ich alle Tage zu Deinem werthen Gebächtnisse anziehe. Mir ist immer so blau vor den Augen, gerade wie letzten Herbst, als wir beim Mondenschein die schöne Sonnenfinsterniß betrachteten. Ich hoffe recht innig, daß dieß nichts Schlimmes zu bedeuten habe, denn das könnte sehr unangenehm werden.

Bitte, bitte, gib Acht auf die Janny, denn du weißt, daß sie gerne aus schlägt und beim leichtesten Schlag mit der Peitsche durchbrennt. Es ist nun einmal so und es hat eben seine Eigenheiten, wie jeder Mensch. Du aber bist mir schuldig, Dir Sorge zu tragen und nicht mehr zu manövriren, als absolut nothwendig ist. Denn das darf ich Dir schon sagen, gestern haben sie mir im Theekränzchen wirklich deshalb große Angst eingejagt, also hüte Dich.

Empfange tausend und tausend herzlichste Grüße und Küsse von Deiner bald einen Brief erwartenden

Katharina.

P. S. Sonst ist bei uns Alles gesund und wohl. Den Hasen, den Du uns vor acht Tagen gekauft hast, „wildelet“ schon stark und wahrscheinlich bis Du heim kommst noch stärker.

P. S. Vermisest Du Deine Schnauzwische nicht? Auch einen Sporn hast Du hier gelassen, ich schide ihn Dir nicht, weil Du Dich wahrscheinlich schon mit einem behelfen kannst.

Theuerste Katharina II.

Deinen angstvollen Brief habe ich heute erhalten und trotz meines Säbels und Kaputes kann meine bekümmerte Seele nicht umhin, sofort die Feder in die Hand zu nehmen, um zu Dir zu fliegen und Dich zu bitten, habe keine Angst, ich komme schon wieder heim, wie Du es ja leider auch immer machst.

Am meisten scheint Dich mein Manövriren zu beunruhigen, weil Du meiner Janny nicht traust. Und wirklich, theure Liebe, habe ich dieselbe auch abdanken müssen, weil sie mehrmals Spargimenter machte, welche den ganzen Generalstab genirten. Nun ist aber Alles wieder in Ordnung, ich habe jetzt die Lese vom Hrn. Major und bin sehr mit ihr zufrieden; ich gehe mit ihr, wohin sie will und fahre sehr wohl dabei.

Im Ganzen ist der Dienst ziemlich streng, besonders den Tag über, und sogar am Morgen früh. Aber das muß man zugeben, daß man etwas lernt und ganz besonders mit meinen Fähigkeiten. Es ist mir deshalb auch ganz lieb, wenn unser Herr Militärdirektor sein Auge wohlgefällig auf mir ruhen läßt. Avancement kann man immer brauchen, weil man dann gewöhnlich mehr ist, als sonst.

Was wir Alles zu thun haben, kann ich Dir nicht einmal beschreiben und doch kann ich Dich nicht einladen, hieher zu kommen, weil Du leicht bei unserm Manövriren verunglücken könntest. Denn man kann auf Niemand Rücksicht nehmen und wenn auch Jemand überfahren wird, so erhält man keine Entschädigung, weil die Eidgenossenschaft nur für vertretenes Wies- und Ackerland etwas vergütet; Alles andere ist Privatsache.

Von der eigentlichen Strategie verstehst Du ja leider auch nichts und es bliebe Dir also vollständig unverständlich, wenn ich Dich über unsern Feldzugsplan unterhalten wollte. Und das dürfte ich nicht einmal, wenn ich noch wollte, denn es könnte leicht auskommen und zu größeren Kollisionen führen. Dagegen darfst Du keine Angst haben, daß wir etwa Hungern oder Dürsten. Es ist hinreichend für Lebensmittel gesorgt und auch an Marktenteninnen fehlt es nicht für einen Zwischentrunk, den Du mir gewiß gerne gönnen magst.

Also so weit ist Alles in bester Ordnung; forge Du für den Militärdirektor und den Hasen, für den Sporn will ich schon sorgen.

Ich küsse Dich tausendmal

Karl Apffelmeier,
Korporal.

Notabene.

Mache mir doch künftig keine Postscriptum mehr, Du weißt ja, ich kann es nicht leiden, weil man sofort jedem Briefe ansieht, daß er von einer Dame geschrieben ist.

Fenilleton.

Der letzte Tag des alten Thiers.

Bericht des Detektivs Voens an Mac Mahon.

Berufen und ausserwählt, den unbequemen, alten „Thiers“ auf Schritt und Tritt zu überwachen, und unterthänigst alles Verdächtige zu hinterbringen, bin ich so glücklich, Ihnen folgenden Bericht zu übermachen:

„Thiers ist heute ganz fröhlich aus den Federn geschlüpft; wahrscheinlich hat er von den Wahlen geträumt; schlürfte ganz behaglich seinen Kaffee, als ob er gar keinen politischen Aerger zu schlucken hätte, und dehnte sich in seinem Sessel, als ob er bald wieder auf dem französischen Throne schnarchen dürfte. Ein hochverräterisches Lächeln zuckt über seine achtzigjährigen Backen, und ein Majestät beschimpfliches Hohnleuchten blinkt ihm aus beiden Augenwinkeln.

Dann spaziert er, nicht stark und schneut sich, offenbar an den 16. Mai denkend. Mit seinem Stock beschreibt er in der Luft vergnüglich kleine Halbkreise und zwar 363 Mal! — Auf einmal zeichnet dieser Stock eine gewaltige Null in den Sand! Wer dabei gemeint war, kann sich Eure Majestät wohl denken! ich meinerseits hab's gleich verstanden, denn als ich benamsete Null so recht betrachtete, da war es ein Stiefel!

Soeben bemerkt er, wie ihn ein ungewaschener Roggbub angloht, er scheint erbozt, faßt den Stock in der Mitte und haut dem Burtschen eins — doch nein, er brummt und geht — „Cassagnac“, glaub' ich, brummt er. Der Bube lacht ihm, wie billig, nach, und bleibt zum Troste mit ungepugter Nase stehen.

Hat mich recht gefreut. Weiter unten begegnet ihm ein ehrwürdiger Vater Jesuit; glauben Sie, unerschütterbarer Festigkeitsbleiber, er hätte den heiligen Mann begrüßt! — bewahre! — Er zog wohl den Hut, aber nur um eine schwarze Kaze zu verjagen, die vor dem Hüfnerhof in ruhrender Andacht Wache stand.

Von da an bemerkte ich, hochverehrter Betrifelsenskopf! daß Thiers in stiller Wuth (leider ohne Maultorb) weiter schlenderte. Seine Hemdtragsflügel flatterten höhnisch wie republikanische Wahlzettel, also wie „Vaterlands-mörder“. Ganz gewiß hat er an Sie gedacht, allerhöchster Beleidigungsschmeder, denn er räusperte sich, und spuckte sogar. Ja wohl! er spuckte, hochberühmter Lebehochverdau! — Plötzlich erblickt er mich und — erschrickt. Natürlich, denn ich war heute als Maurergefell verkleidet, und da fällt ihm ein: der unvergessliche Maurer vom Schloß „Ham“, der seligen Angebensens das ganze, schöne Frankreich so glänzend mit Wefenwurf verziert und für die Deutschen breite Straßen gepflastert hat. Was that ich nun, rathen Sie unerschrockener Herr „Staatsstreich Papagei!“ — Ich warf einen Blick auf ihn, der ihn niederschmetterte auf ewige Zeiten. Einen Blick! — allerhöchster Herr Republikanknacker — einen Blick von schredlichem, und stärkstem „Deputirtenauflösungsgift“. Ich hörte ganz deutlich, wie sich sein eigenes Herz gegen „Antimalmach-mechanismus“ empörte, und wie ihn seine eigenen Pulse schlugen. Ein Himmelsgeräch! Er erhob sich nicht mehr! — so wahr ich lebe — er starb, und wie selig werden also Sie, Ihre hohen Minister und Redaktoren zu bestimmen haben.

Dieß also meine Beobachtungen und mein Verdienst; Vergiftung ist, wie Ihnen bekannt, Verläumdung, selbst von solchen, welche die Wahrheit sprechen.